

seminis und dem Causalnexus zwischen jenen beiden und der delectatio venerea ergibt sich, daß extra congressum matrimonialem die delectatio venerea directe quaesita und die deliberato consensu acceptata peccatum mortale ist, was von letzteren auch dann gilt, wenn deren Entstehung im sinnlichen Theile bloß auf eine natürliche Ursache zurückzuführen ist, m. a. W. wenn deren Entstehung nicht einmal indirecte voluntaria war; denn jene acceptatio kommt gleich einer approbatio frustrationis finis operis. — Bei der delectatio venerea indirecte voluntaria kommt es darauf an, ob die Handlung, welche vorausichtlich eine commotio spirituum genitalium, beziehungsweise eine resolutio seminis und eo ipso eine delectatio venerea im sinnlichen Theile zur Folge hat, und ohne einen gerechten Grund gesetzt wird, die genannte Folge mehr oder weniger sicher mit sich führt. Im einen Fall wird ein peccatum mortale begangen, im anderen ein veniale, wenn auch die Handlung, welche oben erwähnte Folge mit weniger Gewißheit im Gefolge hat, in alio genere (i. e. diverso a genere luxuriae) ein peccatum mortale ist.

In congressu matrimoniali ist die delectatio venerea directe quaesita und die deliberato consensu acceptata peccatum veniale und auch ein solches nur dann, wenn dies geschieht ob solam voluptatem, so daß der finis operis vom Handelnden positio ausgeschlossen wird. Den Beweis hiefür hat Vallerini gegen die Vindic. Alphons., wie uns dünkt, mit Erfolg angestrengt. Wir sagten: ausgeschlossen, nicht: vereitelt; denn im letzten Falle wäre auf peccatum mortale zu erkennen. — Die delectatio venerea indirecte voluntaria ist schuldfrei, wenn sie sammt ihrer nächsten Ursache (d. i. mit der commotio spirituum genitalium, beziehungsweise der resolutio seminis) innerhalb des congressus matrimonialis ihren Verlauf nimmt.

Salzburg.

Professor Dr. Anton Auer.

**IX. (Ob die Kirche im Mittelalter die hl. Schrift mißachtete?)** — Einer der häufigsten Vorwürfe, den die von der Kirche abgefallenen Religionssecten, namentlich die Protestanten, derselben machten, war dieser, daß sie die hl. Schrift „unter die Ofenbank geworfen“ habe. Um ihnen zu zeigen, daß diese Anschuldigung höchst verleumderisch sei und daß die Kirche gegen das geschriebene Wort Gottes eine weit größere Hochschätzung in Wort und That getragen habe, als jemals ein Katholik zu haben vorgab, mögen hier zwei Männer vorgeführt werden, die beide begeisterte Anhänger der hl. Kirche waren und daher ihren Geist voll in sich aufnahmen. Es sind St. Bonaventura und St. Franciscus. Der eine ist der Mann der Wissenschaft, der Seraph des Wortes; der andere ist in seiner Person ein treues Bild Jesu Christi, der Seraph der That. Vernehmen wir vom ersteren einige Aphorismen, in denen er seine Gedanken, seine Anschauungen ausgesprochen



und wir werden finden, daß es schwer sei, noch höheres, edleres, preiswürdigeres über die hl. Schrift niederzuschreiben, als er gethan. I. — „Ich beuge meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. . . ., damit er euch gemäß der Reichthümer seiner Herrlichkeit Kraft verleihe, auf daß ihr durch seinen Geist im Innern gestärkt werdet und Christus durch den Glauben in eurem Herzen wohne, damit ihr in der Liebe festgewurzelt und gegründet, mit allen Heiligen die Breite und die Länge, die Höhe und die Tiefe begreifen möget.“ (Ephes. 3. 14.)

Mit diesen Worten eröffnet uns der größte Völkerlehrer und Prediger der Wahrheit, erfüllt vom göttlichen Geiste . . . den Ursprung, den Fortgang und die Frucht oder den bleibenden Zustand der hl. Schrift.

Ihr Ursprung ist nicht aus menschlichem Forschen, sondern göttlicher Offenbarung, kommend „vom Vater der Lichte“, von welchem durch Jesum Christum seinen Sohn der heilige Geist in uns ausströmt; und durch den hl. Geist wird uns der Glaube gegeben (I. Cor. 3. 9.), und durch den Glauben wohnt Christus in unsern Herzen (ibid. 3. 17.). Das ist die Kenntniss Jesu Christi, in welcher die Festigkeit und das Verständniß der ganzen hl. Schrift ihre Quelle hat. Deshalb ist es unmöglich, daß jemand sich ihre Kenntniss erwerbe, der nicht zuvor den eingegossenen Glauben Christi besitzt, als das Fundament, die Thüre und die Sonne der hl. Schrift.

Ihr Fortgang (oder Inhalt) beschreibt, um uns Erdenpilgern eine hinreichende Kenntniss aller Dinge zu verschaffen, insoweit es zu unserem ewigen Heile dient, die Summe des ganzen Universums und das ist ihre Breite; sie beschreibt den Verlauf aller Dinge und das ist ihre Länge; sie beschreibt die Abstufungen der Herrlichkeiten des Reiches Gottes und das ist ihre Höhe; sie beschreibt endlich die Unergründlichkeit des Weltalls, des göttlichen Gerichtes und des Glends der Verdammten und das ist ihre Tiefe.

Die Frucht aber, die aus der hl. Schrift erwächst, ist die Fülle der ewigen Glückseligkeit. Denn in dieser Schrift befinden sich die Worte des ewigen Lebens; sie ist niedergeschrieben, nicht bloß, daß wir glauben, sondern auch das ewige Leben besitzen, wo wir anschauen, lieben und alle, alle unsere Wünsche erfüllt sehen werden. Dann werden wir in Wahrheit verstehen und wissen „die das Erkennen übersteigende Liebe Christi und werden so erfüllt werden zur ganzen Fülle Gottes.“ (Breviloq. Prooem. § 1.)

„Die tiefen Geheimnisse der Schrift versteht niemand außer durch Christus den Gefrenzigten und Auferstandenen und durch den hl. Geist den Völkern Angekündigten; denn von ihm und seinetwegen sind die hl. Schriften da, deshalb können sie bloß von ihm



erklärt werden". (Expos. in C. 24. Luc.) „Mit und von Christus muß man anfangen, wenn man zur christlichen Weisheit gelangen will. Denn niemand kennt den Sohn, als der Vater, und niemand den Vater, als der Sohn". (Matth. 11. 27.) Deshalb sagte Philippus sehr treffend (Joann. 14. 8.): „Zeige uns den Vater und es genügt uns". Ein anderer Grund ist, weil man mit Dem beginnen muß, von dem auch die zwei Größten angefangen haben, Moyses, in dem die göttliche Weisheit zuerst sich geoffenbart, — und Johannes, in dem sie sich vollendet. Moyses schrieb: „In Principio, im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde" (Genes. 1. 1.) d. h. im Sohne, wie der hl. Augustin erklärt. Der Evangelist Johannes aber verkündet (1. 1.): „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden". Wenn man also nicht zur Kenntniß des Schöpfers gelangen kann, außer durch die geschlossenen Dinge, so muß dir vor allem das schaffende Wort vorausgehen. Der dritte Grund ist, weil in Christus alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes niedergelegt sind (Coloss. 2. 3.). Also ist Christus (der Mittelpunkt oder) das Mittel zu allen Wissenschaften" (Serm. 1. in Hexaem.). — Wir müssen daher zu Christus gehen vermitteltst heißen Mitleidens, thätiger Ausübung des Guten, wahrhaften Verständnisses; „Si ignoras te, o pulcherrima mulierum, egredere et abi" (Cant. 1. 8.): Gehe heraus von der Welt und gehe zu Gott; gehe heraus, verlasse die geschmacklose Wissenschaft und gehe zur schmackhaften, nämlich zur heiligen Schrift, welche ganz eigentlich die sapientia, quasi sapida scientia ist (Comment. in Apoc. c. 10. n. 705).

„Es ist aber die heilige Schrift das Herz, der Mund, die Zunge, der Schreibstift Gottes, das von außen und innen beschriebene Buch, gemäß dem Psalme (44. 1.): Eructavit cor meum verbum bonum, dico ego opera mea regi. Lingua mea calamus scribae, velociter scribentis." Das Herz ist (der dreieinige) Gott, der Mund der Vater, die Zunge der Sohn, der Schreibstift der heilige Geist. Denn der Vater spricht durch das Wort oder die Zunge; der Schreibstift des Schreibers aber vollendet es und überliefert es dem Gedächtnisse. Die heilige Schrift ist also der Mund Gottes, deshalb heißt es bei Jesaias (31. 1.): „Wehe euch, die ihr nach Egypten hinab gehet d. i. zu den weltlichen Wissenschaften und den Mund Gottes nicht befragt habt, nämlich die heilige Schrift. Denn niemand soll aus anderen Wissenschaften (unfehlbare) Gewissheit schöpfen, wenn er nicht das Zeugnis auf dem (Verklärungs-)Berge für sich hat, nämlich Christi, des Moyses und Elias, oder des neuen Testaments, des Gesetzes und der Propheten. —

Ebenso ist die Schrift die Zunge des Herrn; darum heißt es (Cant. 4. 11. — Ps. 118. 103.): „Honig und Milch sind auf



seinen Lippen". — „Wie süß sind deine Aussprüche meinem Innern!" — Deswegen wird die Schrift mit Broten verglichen, welche wunderbar gut schmecken und kräftigen. — Ebenso ist sie der Schreibstift Gottes des heiligen Geistes, weil sie uns das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige vor Augen führt und somit das von außen beschriebene Buch ist, indem sie herrliche Thatsachen uns erzählt, und das von innen beschriebene, weil sie Geheimnisse und vielfach verschiedene Bedeutungen enthält" (Serm. 12. In Hexaem. circa. fin.).

„Schreite hinein inmitten der Räder, welche unterhalb der Cherubim sind und fülle deine Hände mit glühenden Kohlen, die zwischen den Cherubim sind und streue sie über die Stadt." (Ezechiel 10. 2.) — Das unergründliche Meer der heiligen Schriften eröffnet sich auch seinen Erforschern erstens in der Form der strahlendsten und unzweifelhaftesten Wahrheit; zweitens in der Form stets flammender und berauschendster Liebe; drittens in der Form untadelhaftester Gerechtigkeit. . . . Es wird daher in der heiligen Schrift je nach den drei Kräften der Seele: dem Erkenntnis-, Begehrungs- und Gefühlsvermögen und nach den drei Objecten dieser Vermögen, dem Wahren, Guten und Erhabenen, uns vorgelegt erstens der Glanz der Wahrheit, der den Verstand erleuchtet; zweitens die Wärme der Güte, die das Begehrungsvermögen, den Willen erfüllt; drittens die Strenge heiliger Gerechtigkeit, die unsern Stolz demüthigt und unsere Affecte mittelst heiligen Eifers aufrichtet. So also erglänzt in der Schrift für den Geist, der Gottheit selbst entsprechend, sowie den drei Ordnungen der obersten Hierarchie der Engel, erstens der Glanz der Cherubim, zweitens das Feuer der Seraphim, drittens die Heiligkeit und richterliche Gerechtigkeit der Throne. . . . (De S. Script. mater §§ 1—5.)

„Ich sah in der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, überschrieben von außen und von innen, versiegelt mit sieben Siegeln" (Apoc. 5. 1.) — In diesen Worten wird treffend die Vortrefflichkeit und Würde der hl. Schrift in Beziehung auf ihre vierfache Ursächlichkeit hervorgehoben; denn sie drücken aus ihren Ursprung mit den Worten: „In der Rechten des Sitzenden"; den materiellen Umfang ihres Inhaltes mit den Worten: „Ein Buch, überschrieben von außen und von innen"; ihren formellen Gang und die Ordnung mit den Worten: „Versiegelt mit sieben Siegeln"; die Finalursache oder ihre Frucht aber mit den Worten, daß das Buch in der Rechten des auf dem Throne Sitzenden gesehen wurde. Daher ist die wirkende Ursache der heiligen Schrift die Rechte Gottes, die nichts anderes ist, als die göttliche Macht und Weisheit. Die materielle Ursache ist die Darstellung aller inneren und äußeren Wahrheiten. Die formelle Ursache ist die bildliche Ver-



schiedenartigkeit der darin enthaltenen Geheimnisse. Die Finalursache ist die Anschauung Gottes, die wir besitzen und genießen sollen. Die hl. Schrift ist also die erhabenste in ihrem Ursprunge und darum die Quelle aller Weisheit und Wissenschaft; die umfassendste in ihrem Inhalte, darum alle Heilswahrheit in sich begreifend; die bezauberndste in ihrer Anordnung, daher das Muster und der Spiegel aller Weisheit; die nützlichste in ihren Wirkungen und Zwecken, darum das höchste Ziel aller Wissenschaft. Sie ist somit aller Wissenschaft Princip, Inbegriff, Form und Vorbild und letzter Zweck. Sie ist von Gott gekommen als vom erstaunlichsten Künstler, freigebigsten Geber, Vorfertiger erprobtester Waffen, erhabensten Herrscher und Herrn, heiligsten und erbarmungsvollsten Priester, weisesten und wahrhaftesten Lehrer, gerechtesten Richter." (Tractat. De S. Script. dign. et excell. § 1. 6.)

„Das neue Testament enthält nach dem hl. Hieronymus vier verschiedene Dinge: Verbote, Gebote, Zeugnisse und Beispiele. Die Verbote dienen, um vom Bösen abzuschrecken; die Gebote, um das Gute zu thun; die Zeugnisse, um das Wahre zu glauben; die Beispiele, um sie nachzuahmen. Durch die Verbote wird Furcht eingeflößt, durch die Zeugnisse der Glaube gestärkt, durch die Beispiele das Vertrauen gestärkt, durch die Gebote die Liebe vollendet." (Centil. p. 3. sect. 32.)

„Daher ist die Schrift ein Fluß der Wonne, ein Fluß der Wahrheit, ein Fluß der Liebe, ein hinreißender Fluß." (Princ. S. Script.).

„In Gott kann (nach außen) nur eine dreifache Ursächlichkeit vorhanden sein: die originans, die exemplans, die finiens; weshalb der Apostel sagt (Rom. 11. 36.): „Aus ihm, und durch ihn und in ihm sind alle Dinge". Der Grund aber dieser Ursächlichkeit liegt in seiner erhabenen Macht, tiefen Weisheit, in dem alles umfassenden Wohlwollen, in der Länge der Ewigkeit, wie der Apostel schreibt: Damit ihr begreifen möget die Höhe und die Tiefe u. s. w. (Ephes. 3. 18.). Die Allmacht erschafft, die Weisheit regiert, die Liebe vollendet, die Ewigkeit erhält." (Serm. 16. In Hexaem.)

„Die Ordnung der hl. Schrift ist gleich der Ordnung der Natur in Hervorbringung der Pflanzen. Zuerst findet statt das Wurzelansehen, dann das Ausbrechen der Blätter, das Doffnen der Blüten und das Reifen der Früchte. So geht in der Schrift die erste Pflanzung vor sich in den hl. Patriarchen, das Hervortreiben der Blätter in den Geboten und Ceremonialgesetzen, das Hervortreiben der Blüten in den prophetischen Gesichtern, endlich das Pflücken köstlicher Früchte in der Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes." (Serm. 14. in Hexaem.)

Die hl. Schrift ist von unendlicher Tiefe und diese besteht in der Vielheit ihrer mystischen Bedeutungen. Denn neben dem buchstäblichen Sinne muß sie noch dreifach ausgelegt werden: alle-



gorisch, tropologisch oder moralisch, und anagogisch. Eine Allegoria ist dann vorhanden, wenn durch ein Ereignis eine andere Thatfache, die ins Gebiet des Glaubens gehört, angezeigt wird; eine Anagogie, wenn durch eine Thatfache etwas von uns zu Hoffendes angedeutet wird; eine Tropologie, wenn durch ein Ereignis oder Wort auf das, was wir zu thun haben, um Gott zu lieben, hingewiesen wird. (Breviloq. Prooem. § 5.) — Die hl. Schrift ist (daher) jener Strom, der vom Orte der Wonne ausgieng, das Paradies zu bewässern, nämlich sowohl die gläubige Seele, als die streitende Kirche; und welcher sich in vier Flüsse theilt, d. i. den der geschichtlichen Ereignisse, den der Allegorien, den der Anagogien und den der Tropologien. Der erste löst die Seele von ihrer Anhänglichkeit ans Irdische los; der Fluß der Anagogien belebt sie mit dem Ausblicke zu den himmlischen Gütern; der Fluß der Allegorien bestärkt und leitet die Seele in den Glaubenswahrheiten; der Fluß der Tropologien ordnet sie in ihren Handlungen und Pflichten . . ." (Princip. S. Script.)

„Da jede Wissenschaft das Gepräge der allerheiligsten Dreifaltigkeit in sich tragen muß, so muß ganz besonders die Wissenschaft, welche die hl. Schrift lehrt, die deutlichste Spur des Dreieinigen darbieten. Deshalb sagt der Weise, dir denselben auf dreifache Weise angekündigt zu haben, nämlich vermöge der dreifachen geistlichen Auslegung der Schrift, der allegorischen, anagogischen, moralischen. Dieser dreifache Sinn der Schrift entspricht aber der dreifachen Abstufung des hierarchischen und des geistlichen Lebens: der Reinigung, der Erleuchtung, der Vollendung. Die Reinigung führt zum Frieden (Hoffnung), die Erleuchtung zur Wahrheit (Glauben), die Vollkommenheit zur Liebe.“ (Incend. am. c. 1. n. 1.)

„Gott offenbart sich in jedem Geschöpfe dreifacherweise: dem Wesen, der Thätigkeit und der Kraft nach — (secundum substantiam, operationem et virtutem), daher stellt jedes Geschöpf den Dreieinigen dar, und wie man zu ihm gelangt, nämlich durch Glauben, Hoffnung und Liebe . . . . . Sowie es also drei göttliche Personen gibt in der einen göttlichen Wesenheit, so gibt es drei verschiedene mystische Erklärungsweisen in dem einen wörtlichen Sinne des Buchstabens.“

(Die buchstäbliche und die dreifache mystische Auslegung der hl. Schrift entsprechen den vier Antlitzern der Thiere bei Ezechiel).

„Der buchstäbliche Sinn ist gleichsam das natürliche Antlitz, also das des Menschen. Die anderen Antlitz sind im geistigen Sinne zu nehmen. Durch den Löwen wird wegen seiner Würde und Erhabenheit die Allegorie oder das Glaubensgebiet versinnbildet; durch das Antlitz des Kindes, das den Pflug zieht und die Erde bebaut für die Ernte, sind angedeutet die Tropologien, die Werke der Liebe; durch den Adler endlich der in die Höhe fliegt und mit



unverwandtem Blicke in die Sonne schaut, die Anagogie, d. i. alles was wir hier und im Jenseits von Gott erwarten.“ — Aber auch jedes einzelne der aufgezählten hat ein vierfaches Antlitz: „Nämlich der anagogische Sinn die ewige Dreieinigkeit, die vorbildende ewige Weisheit, die englische Erhabenheit, die triumphierende Kirche.

2.) So oft also die heil. Schrift von diesen Gegenständen redet, ist es anagogisch zu verstehen. — Auch die Allegorie bezieht sich auf vier Gegenstände: Die Menschwerdung (Geburt und bitteres Leiden); dann die glorreiche Mutter Gottes Maria, von der die Schrift so Wunderbares ausagt, da sie überall in Beziehung zu ihrem göttlichen Sohne gesetzt erscheint; so daß also in allen Stellen von ihr die Rede ist, und mehr, als wenn eigens von ihr gehandelt würde; ferner ist ein Gegenstand der Allegorie die heil. Mutter, die streitende katholische Kirche, von der die heil. Schrift so Preiswürdiges ausagt; endlich der vierte ist die Schrift selber, indem eben sie in vielen Bildern zu verstehen ist, wie in den Rädern (bei Ezechiel), in den Brosamen (Mare. 7. 28. — Luc. 16. 21.) im Schaubrotetische, im siebenarmigen Leuchter, in den Cherubim. — Ebenso finden wir bezüglich des tropologischen Sinnes vier Antlitz: das erste ist die Kraft und Erleuchtung der Gnade des heil. Geistes; das zweite ist das geistliche Leben, sowohl das thätige, als das beschauliche . . . ; das dritte ist das geistliche Lehramt der Priester, der Bischöfe, des Papstes; das vierte die Art und Weise, gegen Welt, Fleisch und Teufel zu kämpfen.“ (Serm. 13. in Hexaem.). — „Wenn wir die Breite der heil. Schrift erwägen, bietet sich uns zu allererst die Abtheilung in das alte und neue Testament. Das alte besteht aus verschiedenartigen Büchern: nämlich aus Gesetz-, Geschichts-, Lehr- und Propheten-Büchern. Diesen entsprechen in gleicher Weise die Bücher des neuen Testaments. Denn den Gesetzbüchern entsprechen die Evangelien; den geschichtlichen die Apostelgeschichte; den Lehrbüchern die Briefe der Apostel, besonders des Apostels Paulus; den prophetischen die geheime Offenbarung. Als Sinnbild davon erblickte Ezechiel ein Rad mit vier Antlitz, und mitten im Rade ein anderes Rad, weil das neue Testament im alten enthalten ist, und umgekehrt. Denn die Gesetzbücher tragen das Antlitz des Löwen, wegen der Auctorität, mit welcher sie gegeben worden; die geschichtlichen haben das Antlitz des Kindes, wegen der Tugendbeispiele, die sie enthalten; die Lehrbücher das Antlitz des Menschen, wegen der scharfsinnigen Weisheit, die sich in ihnen offenbart. Den prophetischen Büchern endlich entspricht das Antlitz des Ablers, wegen der alles durchdringenden Erkenntnis.“ — „Weil also die heil. Schrift nichts anderes ist, als eine Belehrung, die uns zum Guten antreibt und vom Bösen abhält, vermittelt der Furcht nämlich und der Liebe: so wird sie deshalb in zwei Testamente eingetheilt,



deren Grund-Unterschied Furcht und Liebe sind. Und weil jemand auf vierfache Weise vom Bösen abgehalten und zum Guten aufgemuntert werden kann: entweder durch Gebote unendlicher Majestät, oder durch Mittheilungen strahlendster Wahrheit, oder durch Beispiele und Wohlthaten makelloser Güte und Heiligkeit, oder endlich durch die Zusammenfassung von allen genannten: so enthält jedes der beiden Testamente vierfach verschiedene Bücher, die dem soeben Gesagten entsprechen. Denn die Gesetzbücher bewegen durch Gebote unwiderstehlicher Majestät, die Lehrbücher durch Offenbarung unwiderleglicher Wahrheit, die Geschichtsbücher durch Beispiele tadelloser Reinheit, die Prophetenbücher durch Vereinigung von allen dreien.“ (Breviloq. Prooem. § 2.)

II. Eine ebenso innige, ja noch größere Verehrung und Andacht bezeugte St. Franciscus in der That gegen die heil. Schrift, das verbum Dei inspiratum. Sein lebendiger Glaube ließ ihn die heil. Psalmen in den canoniſchen Tagzeiten mit so feuriger Inbrunst beten, wie die wahrhaftigen Worte Gottes selber. Trotz seiner außerordentlich großen körperlichen Leiden blieb er beim Psalmengebete immer aufrecht stehen, unbedeckten Hauptes, die Augen niedergeschlagen, oder manchemal zum Himmel erhoben. Auf der Reise hielt er stets stille, um die Psalmen möglichst andächtig zu recitieren, und so sehr es auch regnen mochte, unterbrach er doch diese Uebung nicht, indem er dafür folgenden Grund angab: „Wenn der Leib ausruht, um seine Nahrung zu nehmen, welche gleich ihm selbst sehr bald eine Speise der Würmer werden wird: mit welcher Ruhe muß die Seele die geistliche Nahrung zu sich nehmen, die ihr das ewige Leben bereitet?“ — Franciscus wollte in dieser seiner Hochschätzung alles dessen, was von Gott kam und auf Gott sich bezieht, daß alle Menschen vor dem heiligsten Namen des Herrn und Jesu Christi eine besondere Ehrfurcht tragen, nicht bloß wenn man daran denke, oder sie ausspreche, sondern auch überall, wo man den Namen und die Worte Gottes geschrieben vor sich sehe. Deshalb befahl er in seinem Testamente mit ausdrücklichen Worten: „Überall, wo ich an unanständigen Orten die allerheiligsten Namen und die allerheiligsten Worte des Sohnes Gottes finden werde, will ich sie wegnehmen, und ich bitte, daß auch andere sie wegnehmen und an einen ehrbaren Ort bringen. Auch müssen wir alle Gottesgelehrten, die uns das allerheiligste Wort Gottes mittheilen, als Gesandte hochachten und ehren, die uns den Geist und das Leben spenden.“ Ebenso kommt in einem der drei Briefe, die er während des sogenannten Strohmattecapitels zu Assisi (1217?) erließ, nämlich in dem an alle Priester der Erde, folgende Stelle vor: „Wir haben und sehen von unserem überaus erhabenen Herrn (Jesus Christus) . . . nichts, als seinen Leib und sein Blut und seine Worte, welche für uns



das Mittel waren, uns zu erlösen und uns vom Tode zum Leben übergeben zu lassen, wie es durch sein Wort geschieht, an das wir geglaubt haben. Mögen darum alle diejenigen, welche diese heiligen Geheimnisse feiern, und besonders die, welche dieses mit Leichtsinne und ohne Bedacht thun, beachten, wie unwürdig und unanständig an vielen Orten die Kelche und die zum heiligen Opfer verwendeten Leinen und Geräthe sind . . . . zuweilen auch tritt man seinen Namen und seine geschriebenen Worte sogar mit Füßen! So wahr ist es, daß der thierische Mensch nicht erkennt, was vom Geiste Gottes ist. Vermag uns der heilige Glaube nicht empfindlich zu machen gegen dergleichen Beleidigungen, welche unser gütigster Gott zu erdulden hat? . . . . . Thun wir daher sobald als möglich alle diese und sovieler andere Fehler ab! . . . Ueberall wo sich der Leib unseres Herrn Jesu Christi übel aufbewahrt findet, verwahre man ihn sorgfältig. Man Sorge dafür, mit Ehrfurcht seine geschriebenen Worte . . . . aufzuheben und zu sammeln, damit sie niemand mit Füßen treten könne, und sie nicht noch anderer Schmach ausgesetzt seien. . . . .“ — Man sieht: im Herzen des seraphischen Patriarchen sind die zwei Geheimnisse des sacramentalischen Leibes Jesu Christi und seines göttlichen Wortes, das in der heiligen Schrift niedergelegt ist, — das Verbum Dei incarnatum und das Verbum Dei inspiratum, — immer aufs engste verbunden und vereinigt.

Hall (Tirol). Rector P. Leonard Maria Wörnhart O. S. Fr.

**X. (Dispens von Ehehindernissen bei Abschließung einer Ehe auf dem Todtenbette.)** Unter vorstehendem Titel wurde im I. Hefte dieser Quartalschrift des Jahrganges 1889, pag. 125, die Dispensvollmacht besprochen, welche der heilige Stuhl dem bischöfl. Ordinariate verliehen hatte für zwei Personen, welche am Todtenbette eine Ehe schließen möchten, der aber ein trennendes Ehehindernis entgegensteht. Nun ist aber der Zweifel aufgeworfen worden, ob die hochwürdigsten Ordinarien mit Beziehung auf die oben erwähnte am 20. Februar 1888 erhaltene Vollmacht Pfarrer subdelegieren können. Durch Schreiben Sr. Eminenz des Cardinals Monaco (Rom ddo. 1. März 1889) wurde mitgetheilt, daß der heilige Vater das Recht zu dieser Subdelegation den bischöflichen Ordinariaten gegeben habe, aber mit der Clausel: „sed pro casibus, in quibus desit tempus ad ipsos Ordinarios recurrendi et periculum sit in mora.“

In Fällen also, bei denen diese Dispensvollmachten angewendet werden sollen, haben die betreffenden Seelsorger sich um Erhalt derselben an ihr bischöfliches Ordinariat und wenn bürgerliche Dispens z. B. bei Ehehindernissen der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft bis zum zweiten can. Grad benöthiget wird, auch an die k. k. Statthalterei zu wenden. Bei dieser Gelegenheit werden dieselben zugleich um